Zeitschrift: Argovia: Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons

Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 40 (1925)

Artikel: Der Aargau als Vermittler deutscher Literatur an die Schweiz : 1798-

1848

Autor: Wechlin, H.E. Kapitel: I: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-44570

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Einleitung.

1. Die Schweiz um die Wende des 18. Jahrhunderts.1

Kaum war in der Geschichte der Schweiz der Übergang eines Jahrhunderts zum andern von so eminenter Bedeutung, wie derjenige vom 18. ins 19. Jahrhundert. Es war die Zeit der französischen Repolution und ihrer Auswirfungen. Zu den Ländern, auf welche die französische revolutionäre Propaganda von Anfang an ihr Augenmerk richtete, gehörte aus naheliegenden Gründen die Schweiz. Denn diese galt als die Verkörperung der freiheit und Unabhängigkeit. Zu diesem Ruse verhalsen ihr vor allem Roussea und haller, so daß unwillskürlich mit ihrem Tamen sich auch der Begriff der freiheit verband. Diese Illusion sindet ihre Erklärung in der Oberstächlichkeit, mit der viele fremden die Schweiz bereisten und beurteilten, weil sie von Kutschern und Wirtsleuten, von Landvögten, Pfarrern und Stadtherren nicht die objektive Auskunst erhielten, die notwendig gewesen wäre, um sich ein allseitiges und zuverlässiges Vild von den politischen und volkswirtschaftslichen Zuständen des Landes zu machen.

Während die herrschenden Klassen die revolutionäre Entwicklung in frankreich mit begreislichem Bangen verfolgten, fand das Evangelium der freiheit und Gleichheit bei den Untertanen seurigen Unklang. Indes gehörten die Sympathien im allgemeinen dem "Ancien régime" und nicht der neuen Macht, der Nationalversammlung an.³

Es ist nun von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Schweiz in jener Zeit der Verschwörungsherd wurde, an welchen sich alle möglichen Emigranten slüchteten: Prinzen, Edelleute, Priester, Royalisten, Konstitutionelle und Girondisten. Jede Gruppe dieser flüchlinge machte selbstverständlich für ihre Ideen Propaganda. Diese Erscheinung ist deshalb von besonderem Interesse, weil ungefähr 30 Jahre später in

¹ Dier. Schw. 4. Bd. Ösch. 19. I. Bd. Zschoffe Ernst. Unsere kulturellen Verhältnisse um die Wende des 18. Jahrhunderts. Pr. K. 1901/02. ² E. Trösch, die helvetische Revolution im Lichte der deutschschweiz. Dichtung, S. 7. ³ Öch 19. I. S. 88.

gleicher Weise ein flüchtlingsstrom aus Deutschland in die Schweiz floß und das Cand in mannigfaltiger Weise durchflutete und befruchtete.

1798 sollte zum Todesjahre der alten Eidgenoffenschaft werden. Der Mann, der ihr den Todesstoß versetzte, war Napoleon. Er tat es aus Beutegier, denn er wußte wohl, daß die Berner Staatsbank Millionen barg und wartete nur auf den günstigen Augenblick, diese ein= zusacken. Wohl sah man in der Eidgenossenschaft, daß dem Cande Gefahr drohte, doch wurde nicht gehandelt. Man hat den Bundesschwur von Uarau mit Recht eine theatralische Zeremonie bezeichnet. — Und als im Januar 1798 die Franzosen unter einem nichtigen Vorwand in die Waadt einrückten, wandte sich Bern vergebens an die Tagfatzung um Hilfe. Diese stellte sich auf den Standpunkt, es sei Sache jedes ein= zelnen Ortes zum Aufgebot zu schreiten, und die Berner erhielten baber im ganzen kaum 5000 Mann Hilfstruppen. Dadurch hatten die franzosen ein leichtes Spiel. Bei Meuenegg, fraubrunnen und Grauholz entschied sich das äußere Schicksal der Eidgenossenschaft, und am 5. März rückte Schauenburg, am 6. März Brune in das einst mächtige, nun ohnmächtige Bern ein. Damit war das morsche Gebäude der alten Eidgenoffenschaft innerhalb weniger Tage zusammengebrochen. 4

Um 12. April des gleichen Jahres proklamierte Peter Ochs in Aarau die helvetische Republik, und damit wurde die Schweiz aus einem Staatenbund ein Bundesstaat. Wenn auch dieser Übergang von einem Extrem ins andere die Basis zu neuen Zwistigkeiten wurde, so hatte doch die helvetische Verfassung neben vielen Schattenseiten, — vor allem, daß sie eben eine von Frankreich diktierte Verfassung war, — namentlich auf kulturellem Gebiete viele Vorteile aufzuweisen. Es herrschte politische Gleichheit; Presse und Religionsfreiheit wurden verkündet, Zehnten, Grundzinse, Zünste und Zölle wurden abgeschafst und dafür ein regelmäßiges Steuersystem errichtet. Indes trat der Kampfzwischen den föderalisten und den Zentralisten dem gesundenden Volkseleben und dem aufblühenden Geistesleben in den Weg.

In dieser Epoche innerer Spaltung kommt der Helvetik wenigstens das Verdienst zu, zuerst energisch die moderne Idee zur Geltung gesbracht zu haben, daß der Staat Kulturstaat sein müsse. Um diesen Gedanken zu verstehen, müssen wir in die Sechziger Jahre des 18. Jahrshunderts zurückblicken. Zu dieser Zeit trat Franz Urs Balthasar von

⁺ Öф 19. I. S. 143.

Luzern auf, mit seiner Schrift: "Datriotische Träume eines Eidgenoffen, von einem Mittel die alte Eidgenoffenschaft wieder zu verjüngen." Diese Schrift rief den ersten vaterländischen Berein ins Ceben: "Die Belvetische Gesellschaft."5 Der Verein war zunächst durchaus kein politischer, sondern von kulturhistorischer Natur. Man verlangte vor allem genaues Studium der Geschichte, legte ein großes Gewicht auf pada= gogische Fragen, forderte Tolerang und Ständegleichheit. Es liegt auf der hand, daß es besonders die Ideen Rousseaus und Destalozzis waren, die hier zur Geltung kamen; Pestalozzi war übrigens Mitglied der Gesellschaft. Eine reiche fülle mannigfaltiger Gedanken entsprang dem Schoße der helvetischen Gesellschaft. Wir wollen hier nur furz erwähnen, daß Albrecht Rengger in ihrer Mitte den Vorschlag eines Nationalkalenders machte, daß J. A. Meyer von Aarau (genannt Vater Meyer), 6 denn wir näher kennen lernen werden, die Unregung zur Korreftion der Linth gab, daß die Unlegung einer vaterländischen Lieder= sammlung beschlossen wurde und daß zu diesem Zwecke Cavater seine "Schweizerlieder" herausgab. In enger Berührung mit der hel= vetischen Gesellschaft stand das Philanthropinum Marschlins 7 (später nach Reichenau verlegt). Auch die Institution des Philanthropinums ging eigentlich auf Rousseau zurück. Sonderbarerweise aber hat dieses seinen Sitz nicht in Frankreich, sondern in Deutschland, was darauf zurückzuführen ist, daß trotem Rousseaus Schriften in frankreich gewaltigen Eindruck machten, man aus ihnen dennoch nicht die praftische Konsequenz zog, sondern die Schulen im alten Schlendrian weiterführte, während man in Deutschland mancherorts seine neuen Cehren zu verwirklichen begann. Es war Johann Basedow, der durch Rousseaus "Emile" angeregt, in seiner Unterrichtsanstalt das praktische Muster des neuen Erziehungsideals schuf. 1774 wurde zu Dessau das Philan= thropinum gegründet unter dem Protektorate des fürsten franz von Unhalt; an der Spite stand Basedow. Sein hauptideal ist die Erziehung zur humanität. Es will nichts wissen von Gedächtniskram, sondern den Willen des Kindes durch die Vernunft lenken. Die Sprachen sind nur Mittel, nicht Zweck. Auch auf die körperliche Erziehung wird großer Wert verlegt; damit wurde er der Vorläufer der später so angeseindeten Turnerei. 8 Diese Ideen drangen auch in die Schweiz, gewannen hier

⁵ Karl Morell, die helvetische Gesellschaft. ⁶ E. U. Evers. Dater Johann Audolf Meier. ⁷ E. Zschoffe. Unsere kulturellen Verhältnisse um die Wende des 18 Jahrh. S. 13. ⁸ E. Zschoffe. S. 15/20.

Rückhalt und wirkten fruchtbringend auf schon bestehende Unstalten. Wieder wird es sich zeigen, daß es Deutsche waren, welche im Philansthropinum zu Marschlins in leitender Stellung standen.

Don ausschlaggebender Wichtigkeit ist der Umstand, daß die Helvetik vorübergehend die Preßfreiheit brachte. "Zum erstenmal war die Schweisgerpresse das geworden, was sie heute ist, das Sprachrohr der politischen Parteien, das mächtige Organ der öffentlichen Meinnng." Ullerdings hörte auch in dieser Zeit die Unterdrückung von Zeitungen nicht auf. Uber erst die föderalisten führten nach ihrem Staatsstreich im Oktober 1801 die Zensur wieder ein. —

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts trotz der politischen Abhängigkeit der Schweiz von frankreich, ein neues Aufblühen des geistigen Lebens zu bemerken ist. Ein Jug von Lebensmut und Schaffensfreude geht durch die Menschen. Diele wachen wie aus langem Schlummer auf und beginnen sich zu regen. — Die neue Geistesrichtung kam vor allem der Presse und der Schule zu gut. Diese beiden Faktoren waren darum auch zunächst ausschlaggebend bei der Entwicklung der Literatur in den nächsten Jahrsehnten. Im Vordergrund stehen die ehemaligen Untertanenländer, welche, nun von ihren Fesseln befreit, sich durch ihre geistige Rührigkeit bemerkbar machen: der Aargau und die Waadt, die deshalb auch in engem Vershältnisse zu einander standen. Wenden wir uns dem Aargau zu.

2. Die historische und literarische Bedeutung des Aargaus bis und mit 1798.10

Der Aargau besitzt eine höchst interessante Geschichte. Ein Blick auf die Karte zeigt, weshalb er dafür geradezu vorbestimmt ist: Der Grund liegt in der Mannigfaltigkeit seiner flüsse und Bergketten. So ist es begreislich, daß das Cand von der Zeit der Römer bis in die napoleonische Epoche ein Kamps= und Tummelplatz gewesen ist. Nennen wir die Städte Vindonissa (Windisch), Aquae (Baden) und Augusta Rauracorum (Basel-Augst und Kaiser-Augst), so erinnern wir damit an ein Stück ausgeprägter Römerkultur, aber auch an einen Teil aargauischer Geschichte. Über nicht nur Römer und Kelten haben hier

⁹ Öch 19. I. S. 625. 10 Mi. Ua.

ihre Spuren hinterlassen; auch das ritterliche Mittelalter hat das seinige reichlich dazu beigetragen, wovon noch heute die ungezählten Burgen und Burgruinen Zeugen find. — Zur Zeit der Cenzburger und habs= burger stand der Aargau in kultureller Hochblüte. Denn diesen beiden Geschlechtern verdanken die meisten aargauischen Städte ihr Entstehen. Indem die Berren ihnen gewisse Rechte: das Marktrecht, das Zollrecht, in Zofingen und Caufenburg auch das Müngrecht, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit, selbständige Umterbesetzung und andere Dri= vilegien übertrugen, gelangten diese Gemeinden in den Besitz von Stadt= rechten und Verfassungen. 11 Mit dem Emporblühen dieser Städte steht sicherlich auch das hochentwickelte Schulwesen im Zusammenhang. Die Mehrzahl der aargauischen Städte besaß nämlich nachweisbar schon im 13. Jahrhundert ihre Cateinschulen. Aargauer zogen nach Bologna, Paris, Orleans, Leipzig, Köln, freiburg, Tübingen und von 1460 an auch nach Bafel, um die akademischen Grade eines Baccalaureus, eines magister artium, eines doctor juris utriusque zu erwerben. Diese Männer bekleideten später in ihrer Beimat die Würde eines Ratsherrn, Stadtschreibers oder Cehrers, und es liegt auf der Hand, daß so gut geschulte Leute das geistige Leben in außerordentlicher Weise förderten. 12 — Der Aargau weist denn auch eine ganze Anzahl bedeutender Derfönlichkeiten auf und dies namentlich auf dem Gebiete der Citeratur. Da ist der Minnesanger Besso von Reinach 13 (1239 bis 1247 Ceut= priester in Hochdorf, 1250 Chorherr zu Beromünster und 1254 zu Zofingen) von dem eine "Liebesklage" und ein "frühlingslied" überliefert find. Ein Bahnbrecher ist Berthold Steinmar, 14 [25] bis 1290 in Urkunden erscheinend, den der verstorbene Dichter und Citerar= historifer 21dolf frey als den bedeutenosten schweizerischen Cyrifer vor Albrecht von Haller bezeichnet. 15 Wir nennen auch den Grafen Werner von Homberg,16 einer der wenigen Minnefänger, deffen Ceben genau bekannt ift. Sein Uhnensitz lag auf dem Tiersteinberg im Fricktale, über dem Dorfe Wittnau. Er lebte am Ende des 13. und Unfang des 14. Jahrhunderts. Während ihm aber noch Jakob Bächtold 8 Cieder zuschreibt, läßt Samuel Singer nur noch eines als von ihm stammend gelten, wobei er sogar zweifelt, ob dieses nicht nach einer fremden Vor-

¹¹ Mü. Aa. S. 27/28. ¹² Klara Müller. Geschichte des aarg. Schulwesens vor der Glaubenstrennung. ¹³ S. Singer, Literaturgeschichte der Schweiz im Mittelalter. S. 22. ¹⁴ S. Singer, S. 26/27 ¹⁵ Adolf frey, Schweizerdichter. ¹⁶ S. Singer. S. 28.

lage gedichtet sei. 17 Über den von Trostberg 18 ist man sich noch nicht im Klaren, ob er ein Aargauer oder Tiroler sei. Als ausge= sprochenen und hervorragenden Dichter religiöser Lieder müssen wir Beinrich von Caufenburg 19 ansprechen; die schönsten des 15. Jahrhunderts find ihm zuzuschreiben. Die Dichtung Walter von Reinaus, 20 "Marienleben" liegt leider immer noch in einer schlechten Ausgabe vor. — Aber auch auf dem Gebiete des Dramas steht der Aargau keineswegs zurück. Das Ofterspiel von Muri ist die erste deutsche dramatische Dichtung (Verfasser unbekannt) 21 - Bermann haberer22 1537 bis 1577 in Urfunden bezeugt, ist Verfasser der Dramen "Jephta" und "Abraham," während vom Schulmeister 217 a= thäus Rothplets 23 im Jahre 1557 in Aarau ein "Samson" aufgeführt wurde. Typische Vertreter der fahrenden Spielleute sind die Gebrüder Wirri. Beinrich Wirri24 mar Spruchdichter, Pritschenmeister und Schauspieler. Sein an sich unbedeutenderer Bruder Ulrich 25 ist bekannt durch seinen "Schönen Spruch auf die 13 Orte loblicher Eidgenoffenschaft" und seinen "Spruch auf die Dornacher Schlacht."

Es ist flar, daß ein Cand, dessen Schulwesen so früh schon entwickelt war, auch historisch geschulte Männer auszuweisen hat. Einer der ersten ist Konrad von Mure²⁶ aus Muri, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebte und Kantor am Großmünster in Zürich war. 1244 bis 1247 beschrieb er in seinem "Clipearius Teutonicorum" Wappen von schweizerischen und schwäbischen Geschlechtern. Werner Schodeler I, ein Bremgartner, 1514 als Stadtschreiber, 1520 als Schultheiß daselbst bezeugt, hat eine eidgenössische Chronik geschrieben, die bis 1525 reicht. Werner Schodeler II, des Schultheißen jüngerer Sohn, schrieb das Werk des Vaters ab und versah es mit Einschalstungen und kortsetzungen. Thristoph Silbereysen won 1563 bis 1593 Abt des Cisterzienser Klosters in Wettingen, schrieb gleichfalls 2 Schweizer Chroniken, Arbeiten, die unselbständig sind, aber durch die beigefügten kederzeichnungen dennoch großen Wert besitzen. — Brems

¹⁷ J. Bächtold, Geschichte der Literatur in der Schweiz. S. 162. 18 S. Singer. S. 51/52. 19 S. Singer. S. 24. 20 S. Singer. S. 50. 21 S. Singer. S. 18. 22 J. Bächthold. S. 367. 23 Martha Reimann, die Geschichte der Aarauer Stadtschulen von ihren Anfängen bis zum Ende der bernischen Herrschaft. S. 36. 24 E. Tschöffe. Über den Aarauer Poeten Heinrich Wirri. Progr. der städtischen Schulen in Aarau 1894 95. S. 215. 25 G. von Wyß. Geschichte der Historiographie in der Schweiz. S. 179. 26 G. von Wyß. S. 79/80. 27 G. von Wyß. S. 242/43. 28 G. von Wyß. S. 155/56.

garten ist der Heimatort manches berühmten Mannes. Der berühmteste ist aber ohne Zweisel Niklaus von Wyle, der älteste deutsche Humanist, ein Schüler des Ueneas Silvius Piccolomini, der erste deutsche Übersetzer eines Petrarca, Poggio, Boccaccio. Ein anderer berühmter Bremgartner ist Heinrich Bullinger, 29 der Nachfolger Zwinglis, in der Citeraturgeschichte bekannt durch sein "Spiel von der edlen Römerin Cucretia und dem standhaften Brutus" und durch das nach der Schlacht Kappel gedichtete Cied "Oheiliger Gott, erbarm dich doch!"
— Sein schärfster Gegner Johannes Buchstab 30 ist zwar aus Winterthur gebürtig (1499), doch durch seine Tätigkeit als Schulmeister in Bremgarten und Zosingen mit dem Aargau verwandt.

Doch haben wir bereits den Rahmen unserer Zeitbetrachtung überschritten, möchten aber noch kurz auf eine mittelalterliche Einrichtung zu sprechen kommen, welche von nicht zu unterschätzendem Einflusse auf die geistige Entwicklung des Aargaus war: die Zurzacher Messe. 31

Schon im 10. Jahrhundert war die kleine Abtei Zurzach ein von zahlreichen Pilgern besuchter Ort zur Verehrung der heil. Berena. Un das fest der beil. Verena, welches mit einem Jahrmarkt verbunden war (Verenamarkt), knüpfte sich später noch ein Pfingstmarkt. Diese Jahrmärkte, die ursprünglich nur einen Tag dauerten, nahmen in der zweiten Bälfte der 14. Jahrhunderts einen großen Umfang an und aus ihnen entstanden die Zurzacher Messen, die zuerst drei, dann sechs bis acht, und später vierzehn Tage dauerten. Der Marktflecken verdankte seinen Aufschwung neben der Bedeutung als verehrte Kulturstätte, vor allem seiner unvergleichlichen Lage am Rhein, gerade in der Mitte zwischen Konstanz und Basel und unweit der Mündung der Uare, die mit ihren ebenfalls schiffbaren Zuflüssen der Reuß und Cimmat, den Verkehr mit der ganzen innern Schweiz, mit Frankreich und mit Italien vermitteln half. — Aus diesen Tatsachen ergibt sich, daß Zurzach zweimal im Jahre der Mittelpunkt internationalen Cebens war. Wir wissen, daß auf diesen Messen der Bücherhandel einen bedeutenden Raum einnahm und können daraus schließen, daß eine mannigfaltige Literatur durch den Zurzacher Markt Eingang in die aargauischen Cande fand.

²⁹ Realencyklopedie für protestantische Theologie und Kirche. III. Bd. 5. 549. ³⁰ U. Schumann. Uarg. Schriftsteller. S. 1/12. Franz Heinemann, Geschichte des Schul- und Bildungslebens im alten freiburg bis zum 17. Jahrh. S. 87/88. ³¹ Urg. C. 1898: Dr. H. Herzog. Die Zurzacher-Messe.

Doch kehren wir zu den geschichtlichen Ereignissen zurück! Don 1415 an war es mit der freien Entwicklung des Aargaus unter einem einheitlichen Regierungssystem vorbei. In diesem Jahre wurde bekanntlich der Kanton von der Eidgenossen erobert. Während ein Teil desselben den Bernern zusiel und ein anderer Teil "gemeine Herrschaft" der erobernden Orte wurde und wiederum in zwei Landvogteien, den alten Gebieten entsprechend, in die Grafschaft Baden und die Freien Ümterzersiel, blieb der dritte von den Eidgenossen nicht berührte Teil bis auf die Zeiten der Revolution österreichisch.

Es kann gar nicht genug betont werden, wie durch diese Dreiteilung die einzelnen Candschaften immer mehr auseinanderwuchsen und wie das geistige und kulturelle Ceben gar nicht zu einer freien Entfaltung gelangen konnte, wie zur Zeit der Habsburger. So ging zum Beispiel die Schulbildung, die, wie wir zeigten, eine besonders hoch entwickelte ge= wesen war, in der Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert auf ein Minimum zurück. Noch 1750 wurde in Hausen einer zum Cehrer gemacht, weil er eine geeignete Schulstube besaß; es spielte dabei gar keine Rolle, daß er weder lesen noch schreiben, ja nicht eimal buchstabieren konnte. — Erst das 19. Jahrhundert, welches dem Margau seine Selbständigkeit und Einheitlichkeit wieder gab, brachte neues Ceben und Blühen. Deshalb ist auch ein Mann, wie Beinrich Pestalozzi (1746-1827) mit seinen Ideen der Zeit weit vorangeschritten. Er ist zwar kein Alargauer, aber in dieser Candschaft, auf dem Neuhof begann er voll Hoffnung und Zuversicht sein Lebenswerk und hier legte er auch nach vielem Ringen und manchen Entfäuschungen sein haupt zur Ruhe nieder.

Der Revolution gegenüber befand sich der Aargau naturgemäß in einer ganz andern Stellung als die meisten der schweizerischen Kantone. Er büßte weder Selbständigkeit noch Freiheit noch Herrscherrechte ein. Im Gegenteil: der Umschwung bedeutete für ihn einen Gewinn. Und wenn er auch praktisch erst 1803 durch die Mediationsakte zu einem ebenbürtigen und gleichberechtigten Kanton wurde, so bildet doch schon das Jahr 1798 für ihn einen besondern Markstein. Da beginnt sein Kampf um Selbständigkeit und Unabhängigkeit, da sein neues impulsives, geistiges Emporstreben. Schon der äußere Umstand, daß Aarau für eine Zeitlang der Sitz der Zentralbehörden wurde, trug dazu bei. Diese Ehre war allerdings teuer erkauft. Denn, wenn der Aargau nun zwar von den Bedrängnissen der Berner befreit war, so mußte er jetzt dafür umsomehr unter der französischen Besatung leiden. Er war dabei

weniger der Schauplatz von Krieg und Schlachten, sondern litt unter dem Druck der Einquartierungen, der Requisitionen, Kriegssteuern, Erspressungen und Gewalttätigkeiten republikanischer Krieger, welche daselbst die Herren spielten. Berade aber in dieser Epoche lieserte der junge Kanton eine ganze Anzahl von Männern, welche zum Teil in angesehener Stellung dem Vaterlande mit Eiser und Begeisterung hervorsragende Dienste leisteten. Die zwei markantesten Gestalten des Aargaus jener Zeit, welche nicht nur ihren Heimatkanton, sondern die ganze Schweiz mit sicherer Hand und überragendem Geiste vom 18. ins 19. Jahrshundert geleiteten, waren Albrecht Rengger und Philipp Albert Stapfer.

Ulbrecht Rengger³³ aus Gebensdorf (1764—1835) von Beruf Urzt, eines der bedeutenosten Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft, erwies seine Begabung als Innenminister während der Helvetik. Bereits im Jahre 1785 hatte er als Gast an der 25. Versammlung der "Helvetischen Gesellschaft" zu Olten teilgenommen und im solgenden Jahre von Göttingen aus der Gesellschaft eine anonyme Schrift zugesandt: "Vorschlag eines Nationalkalenders." Später vertrat er den Uargau in gewissenhafter weitsichtiger und echt eidgenössischer Weise vor dem Wiener Kongreß. Seine viel zu wenig bekannte Schrift "Über die Verketzerungssucht in unseren Tagen" 31 zeugt von politischem Weitblick und von gründlicher Kenntnis und Erkenntnis der kulturpolitischen Mißstände jener Epoche.

Ein ebenso schöpferischer als tätiger Geist war der zwei Jahre jüngere Philipp Albert Stapfer. 35 Aus einem alten Aargauer Geschlechte stammend, welches ins 15. Jahrhundert zurückreicht, wurde er am 25. September 1766 in Bern geboren. Nach absolviertem Studium bekleidete er daselbst als Nachfolger seines Onkels von 1791 bis 1798 eine Professur der Theologie. Dann wandte er sich dem politischen Leben zu. Wenn Rengger als Deputierter zu Mengaud nach Basel geschickt worden war, um den Krieg zu verhindern, so wurde Stapfer an der Spitze einer Delegation nach Paris gesandt, um die folgen des Kriegs zu mildern. Während seines dortigen Aufenthaltes erhält er seine Ernennung zum Minister für Künste und Wissenschaften. Das war zur Zeit der Helvetik. Die begabtesten Köpfe ernannte er zu seinen Sekretären, so hintereinander Pater Girard, Franz Xaver Bronner,

³² Tscho. Ua. S. 131/35. 33 H. flach. Dr. A. Rengger. 34 A. Rengger. Über die politische Verketzerungssucht in unseren Tagen. 35 Audolf Luginbühl. Ph. A. Stapfer. Ein Lebensbild.

Heinrich Pestalozzi und Heinrich Zschoffe. — Stapfer ist der Schöpfer des Volksschulgedankens und desgleichen der Befürworter einer schweizerischen Zentraluniversität. Seinen im Jahre 1799 gemachten Vorschlag nahm er später immer wieder auf, aber vergeblich. Die Idee tauchte zu wiederholten Malen in unserem Lande auf und warf 1848, 1854 und 1862 ziemlich hohe Wogen auf, die Inregung aus, die Multersprache als Unterrichtssprache in den höhern Schulen einzusühren. Er war auch der förderer und Beschützer Pestalozzis. Auf dem Gebiete der Literatur arbeitete er an einem der großzügigsten Probleme, nämlich an der Verbindung von deutscher und französischer Kultur. Unter seinen schriftstellerischen Arbeiten ist vor allem seine "Malerische Reise ins Berner Oberland oder Beschreibung des Oberlandes mit geschichtlichen Notizen begleitet" 36 zu nennen. Aus seiner Feder stammen auch Viographien über Kant und Socrates.

Doch damit haben wir unserer geschichtlichen Betrachtung zeitlich schon vorgegriffen, denn wir wollen die historischen Ereignisse von fall zu fall parallel mit den geistig-literarischen Strömungen betrachten. — Wenden wir uns nun dem Manne zu, der während vieler Jahrzehnte in Aarau eine hervorragende Rolle gespielt hat, der durch sein vielseitiges Wissen, durch seine glänzende Organisationsgabe und vor allem durch seinen großen Einsluß und seine Popularität im Mittelpunkt der geistigen und literarischen Bewegung des jungen Aargaus stehen sollte, wenden wir uns dem Magdeburger heinrich Ischoffe zu.

³⁶ Andolf Luginbühl. Ph. U. Stapfer. Ein Lebensbild S. 474/75.